

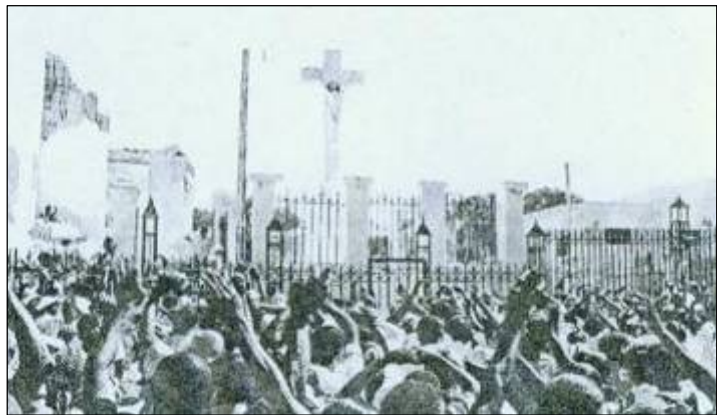
EIN JAHR NACH DEM ERDBEBEN

Die offenen Wunden Haitis

Text und Fotos: Juan Diego Nusa Peñalver

• AM 12. Januar erwachte Port-au-Prince anders. Im zerstörten Präsidentenpalast, früher ein Stolz dieses Landes, hing die Nationalflagge zum Zeichen der Trauer auf Halbmast.

An diesem Mittwoch erwachten die gewöhnlich animierten und lärmenden Straßen der Stadt schweigend. Die Regierung hatte den Tag zum "Tag des Gedenkens und der Erinnerung" erklärt, um der Opfer des schwersten Erdbebens zu gedenken, das dieses Land in den über 200 Jahren seiner Existenz erlitten hat.



Tausende Haitianer, ihrer Religion gemäß schwarz oder weiß gekleidet, drückten ihren tiefen Schmerz aus und erhoben auf Plätzen, in Parks, Kirchen und anderen Anlagen ihre Arme gegen den Himmel, um ihren Gott um ewige Ruhe für die Seelen derer zu bitten, die ihr Leben an diesem verhängnisvollen Nachmittag des 12. Januar 2010 verloren, als die haitianische Erde mit einer Wut wie nie zuvor bebte und mit ungewöhnlicher Grausamkeit die Hauptstadt und andere Städte in der Nähe zerstörte. Dessalines, die wichtige Geschäftsstraße dieser verwüsteten Stadt, auf der es an einem normalen Tag schwierig ist zu laufen oder zu fahren, war ungewöhnlich leer. Niemand ging zur Arbeit, die großen, mittleren und kleinen Geschäfte öffneten ihre Türen nicht.

Die so genannten Marché-Läden (beliebte informelle Märkte) von Salomón, Hipólito und der auf der Hafenstraße, der größte von allen, waren praktisch leer. Sogar die Supermärkte, die normalerweise auch an Feiertagen öffneten, taten es nicht.

Vor den großen Lebensmittellagern warteten die Lastkraftwagen darauf, entladen zu werden, und meine Begleiter, Carlos, der Dienstleiter der kubanischen Ärztebrigade; Jorgito, der Einkäufer, und Sobrino, der Fahrer, mussten mit leeren Händen gehen. Die Stadt erwachte auch stark bewacht von den Kräften der Landespolizei und der UN-Mission zur Stabilisierung Haitis (MINUSTAH).

Es gab besondere Motive, es war ein Tag der Reflexion, ein Tag, um ein besonderes Gebet für Haiti an den "Herrn" zu richten, damit sich Haiti ändert und weiter lebt, trotz dieser immensen menschlichen Tragödie.

In der zerstörten Kathedrale von Port-au-Prince drängte sich eine Menschenmenge, um die katholische Messe des guineischen Kardinals Robert

Sarah zu hören, dem Präsidenten des Päpstlichen Rats "Cor Unum" (das eine Herz) und Abgesandten von Papst Benedikt XVI.

Parallel dazu fand in Champs de Mars eine offizielle Zeremonie statt, wo im Beisein vom Präsidenten des Landes. René Preval, Mitgliedern seiner Regierung und weiteren Gästen der Grundstein zum "Memorial von Port-au-Prince" gelegt wurde.

Im 1941 gegründeten Nationalbüro für Ethnologie boten die wichtigsten Priester des Vudú, einer unter den Haitianern sehr verbreiteten Religion, ihren afrikanischen Göttern eine Trommel dar, um "Ruhe" für die Toten zu erbitten und dafür zu danken, am Leben zu sein.

Die junge Kettly Edmond, eine Dienstleistungsangestellte, deren Eltern in ihrem Haus in Bel-air verschüttet wurden und starben, sagte *Granma* gegenüber, dass sie sich ein Jahr nach der schrecklichen Katastrophe, die ihr Land betraf, immer noch sehr schlecht fühle. "Ich verlor viele meiner Angehörigen, Freunde und Bekannten; und alle Mittel, die ich zum Überleben hatte. Heute versuche ich mühsam, mein Leben wieder aufzubauen", sagte sie schwermütig.

Frantzy Marcelyn und Loubert Montout baten für ihr leidendes Haiti um viel Einheit, um beim Wiederaufbau voranzukommen, die Cholera zu besiegen und aus dem schwierigsten Trance der Geschichte dieses Landes herauszukommen, der ersten unabhängigen Republik Lateinamerikas und der Karibik und der zweiten des Kontinents. ' Die Aufgabe ist titanisch. Das Erdbeben zerstörte Port--au-Prince, das wirtschaftliche und politische Zentrum des Landes, und seine schwache Infrastruktur. Tausende leben noch in Baracken und Zelten, während die Arbeitslosigkeit, die Armut, der sanitäre Notstand, die Marginalität, die Unsicherheit der Bürger, die politische Ungewissheit und Krankheiten wie die gegenwärtige Choleraepidemie kein Ende zu haben scheinen.

Währenddessen erfüllt die internationale Gemeinschaft ihre Versprechen zum Wiederaufbau des Landes nicht.

Ein Jahr nach der Tragödie sind die Wunden Haitis noch nicht geheilt. •

Haiti ist eine Schande für die Welt

- DIE bloße Erwähnung von Haiti beschwört Bilder der Zerstörung, des Elends, der Krankheiten, des Todes, der Hölle selbst herauf. Wenn es aber um die Insel La Gonave geht, die zu dieser karibischen Brudernation gehört, gibt es keine ausreichenden Bezeichnungen, um die erschreckende Armut zu beschreiben, in der ihre Bevölkerung lebt, die vollkommen ihrem Schicksal überlassen ist und nun von der Cholera gepeinigt wird.

Westlich von Port-au-Prince im Golf von Gonave gelegen, zeigt sich den Augen der Fremden hier ein ödes, unfruchtbares und trockenes Land, das die landwirtschaftliche Bearbeitung behindert und wo das Trinkwasser so extrem knapp ist, dass es für das menschliche Leben unerträglich ist.

In diesem gemarterten Teil von Haiti zögern die kubanischen Ärzte jedoch zu keiner Stunde, nicht nur, um die gefürchtete Epidemie zu bekämpfen, sondern alle Krankheiten, auf die sie seit der Eröffnung des Cholera-Behandlungszentrums Mitte Januar stoßen. Nachdem wir in der staubigen Distrikthauptstadt Anse á Gales landeten, kamen wir in den Aktionsradius der kubanischen Ärztebrigade: die Siedlungen Gros Mangle, La Source und Pointe des Lataniers, mit etwa 12.000 Einwohnern. Über holprige und steinige Küstenpfade "schlugen wir uns den Weg" in nördlicher

Richtung immer an der Küste entlang, mit dem Meer zur Rechten und den Bergen zur Linken.

Dort herrscht die Verzweiflung angesichts des Unglücks in den armseligen Behausungen aus getrockneten Mangrovenwurzeln, Stein oder Lehm, mit Lehmböden und ohne Latrinen.

Der aus Holguín stammende Manuel de Jesús Pérez, Diplom-Krankenpfleger und Leiter der kubanischen Ärztebrigade in La Gonave, kommentiert, dass in diesen abgeschiedenen Siedlungen Infektionen der Haut, Darm-Parasiten, Hernien und große Tumore, Augenprobleme, Malaria und Typhus vorherrschen, sowie Bluthochdruck, der durch den Verbrauch von Salzwasser hervorgerufen wird. Dort war ich Zeuge von verzweifelten Blicken der Männer, Frauen, Kinder und Greise, die barfuß waren und fast keine Kleidung hatten, aber auch vom Ausdruck der Erleichterung, wenn unsere Ärzte ihre "Schmerzen" behandelten.

Manuel sagt: "Haiti ist eine Schande für die Welt im 21. Jahrhundert. Viele dieser Menschen erkranken und sterben, ohne zu wissen, woran, während das in vielen Fällen zu verhindern ist."

EIN SEGEN

In diesen Siedlungen, die von rudimentärem Fischfang und der Herstellung von Holzkohle leben, sowohl für ihren eigenen Bedarf als auch, um sich ein paar Gourdes zu verdienen (haitianisches Geld), ist die Anwesenheit der kubanischen Ärzte eine Wohltat, für die sie sehr dankbar sind, wie ein Blick in ihre Augen bestätigt.

Im Cholera-Behandlungszentrum von La Source, das sich 40 km von Anse á Gales befindet und 30 Betten hat, erzählt der Krankenpfleger Alejandro Fores Arafet aus Holguín sichtbar bewegt, wie er der vierjährigen Bagosya Eglais das Leben rettete, einem kleinen Mädchen, das sich mit Cholera angesteckt hatte, und bei der unglaublicherweise eine Osteoklysis (Zuführung von Flüssigkeit über die Knochen) im oberen Drittel des linken Schienbeins zum Erfolg führte, da ihre Venen bereits zusammengebrochen waren.



Die Krankenpfleger Pedro Vladimir Caleiro (links) und Alejandro Fores Arafet (rechts) wenden die parenterale Rehydrierung an, um das Leben von Angela Morris zu retten, die sich mit Cholera angesteckt hat

Oder die glückliche Geschichte der Doktorin Fivelis Rodríguez Jova, aus Villa Clara, mit internationalistischer Erfahrung in Pakistan und Bolivien, die zusammen mit Fores Arafet und dem Krankenpfleger Pedro Vladimir Caleiro Vera, aus Villa Clara, die jungen Angela Morris, Eltjer Delega

und Likne Wilse gesund pflegten, welche nun, nach dem gewaltigen "Schrecken", den sie durch die fürchterliche Krankheit erlitten, verstehen, warum es notwendig ist, sich die Hände zu waschen, die Nahrung gut zu kochen und dem Trinkwasser Chlor zuzusetzen.

Manuel erläutert, dass sie in den neun Tagen seit der Eröffnung dieses ersten aus Zelten bestehenden Feldkrankenhauses in dieser Gegend 19 Einwohner aus den Fängen der Cholera entreißen konnten.

"Wegen des hohen Bedarfs waren wir gezwungen, außerhalb des Behandlungsbereiches gegen Cholera ein weiteres Zelt für ärztliche Sprechstunden aufzustellen. Bisher haben wir bereits mehr als 1.750 Menschen mit anderen Krankheiten behandelt, denen wir die aus Spenden stammenden Medikamente, die uns geschickt werden, gratis geben", stellt er fest. **(Juan Diego Nusa Peñalver) •**

Haiti leidet immer noch

Leticia Martínez Hernández

Fotos: Juvenal Balán

- ALS ich vor einiger Zeit endgültig aus Haiti, meinem Haiti *cherie*, zurückgekehrt war, dachte ich, nie wieder von seinen Gebrechen zu reden. So viel hatte ich in einer so kurzer Zeit gesehen, dass schon allein die Erwähnung seines Namens ein Gefühl der Beklemmung aufkommen ließ, das nur von der Beständigkeit meines Vaterlandes in dem Land, das zur Hölle dieser Welt (sicher war es sie schon früher) geworden war, gelindert wurde.

Nach Kuba war ich zurückgekommen, nachdem ich mehrere Monate mit jenen zusammengelebt hatte, die das Leben zu hart geschlagen hatte. Ein Erdbeben, genau um 16.53 Uhr am Dienstag, dem 12. Januar 2010, machte Port-au-Prince zur Totenstadt, zum Ort des Chaos, zum Jammerchor... Bei der Ankunft in meinem Land dachte ich naiverweise, dass die schrecklichen Bilder weit hinter mir geblieben seien. Das dazwischen liegende Meer, "so nahm ich an", würde mich die harten Erlebnisse im Land von Louverture vergessen lassen.

Wie simpel waren meine Gedanken in jenen Stunden! Noch war mir nicht bewusst geworden, dass sich Haiti in die Herzen von uns allen geschlichen hatte, die wir Gelegenheit hatten, es zu erleben; seine Leute kennen zu lernen; durch seine überfüllten, chaotischen, fröhlichen Straßen zu gehen; mit seinen staunenden Kindern mit den von Armut überschatteten Augen zu lachen, die dich aber immer wieder küssen, wenn sie der Mittelpunkt sind; betroffen von der so gut wie waldlosen Landschaft, den spärlichen, jetzt verseuchten Flüs-

sen, dem aufgetürmten ärmlichen Müll, dem beleidigenden Schmutz, der unterbrochenen internationalen Hilfe, deren Eintreffen sich verzögert... Und so hat Haiti "urplötzlich unser Leben verändert", wie ein kubanischer Arzt treffend sagte, der seinen Einsatz beendet hatte.

Darum, wenn an diesem 12. Januar unsere Erinnerungen in unserem Gedächtnis bohren, weil Haiti seit einem Jahr leidet, mehr noch, weil es seit Jahrzehnten dahin siecht, verkrampfen sich auch in Abwesenheit der Katastrophenbilder unsere Herzen. Vielleicht überfällt uns das Gefühl, das wir beim Eintreffen des ersten kubanischen Flugzeugs hatten, das auf dem Flugplatz der haitianischen Hauptstadt landete, beladen mit jenen guten Ärzten, die nachts aus ihren warmen Betten geholt worden waren, um einen Augenblick später in dem erschütterten Land einzutreffen und sich ihren Brüdern der schon bestehenden kubanischen Ärztebrigade anzuschließen, und, ohne das erblickte Grauen überwunden zu haben, zu heilen begannen, noch ehe sie ihren Angehörigen mitteilen konnten, dass sie wohlauf waren.

Während auf dieser Seite des Meeres, jener, von der ich meinte, sie reiche aus um zu vergessen, vielen nur bleibt, an unser Haiti zu denken, wachten dort wieder mehr als 1000 Kubaner wie an jedem anderen Tag auf, weil für Erinnerungen keine Zeit ist. Die Kranken, die vor den Krankenhäusern Schlangen zu bilden

beginnen, reden von einer anderen rohen Realität, der auch wieder beizukommen ist: Denn immer noch gibt es jene, die darauf vertrauen, das Licht am Ende des Weges zu finden. •

Zwölf Monate nach dem gewaltigen Erdbeben, das das Leben von mehr als 230.000 Menschen auslöschte, 300.000 Menschen Verletzungen zufügte und mehr als eine Million Obdachlose hinterließ, wird diese kleine Nation, die noch keine Zeit hatte, ihre Wunden zu heilen, ihre Häuser, Straßen, Bildungseinrichtungen und Arbeitsstellen wieder aufzubauen und sich psychologisch von dem Schlag zu erholen, von einem anderen schrecklichen Unglück befallen, der Cholera, die nach mehr als 100 Jahren in die Karibik zurück kam. Seit dem Erdbeben steht Kuba an Haitis Seite und wir dies, so lange es gebraucht wird, weiter tun.

